

# Beilage II : Rede zur Eröffnung der Schulsynode

Autor(en): **Egg, J.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **37 (1870)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744264>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Rede zur Eröffnung der Schulynode

von

Herrn Erziehungsrath J. J. Egg.

---

Hochgeachtete Herren Synodalen!

Es gab Zeiten, da das Geistesleben ganzer Nationen in Folge dominirender Ereignisse gleichsam in einem einzigen gewaltigen Strombette sich sammelte, um von einer gemeinsamen Quelle aus in gemeinsamer Richtung einem fernen, noch unbekanntem Oceane sich zuzuwälzen, oder um sich in Erbitterung und Haß im Kampfe um einen einzigen Brennpunkt aufzureiben. — Diese Erscheinung ist erklärlich für Jahrhunderte, da die Kultur in einfachern Formen und in weniger Richtungen vorwärts trieb. Allein heutzutage sollte man bei der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Interessen und Differenzen und bei der waltenden unabsehbaren Vielgestaltigkeit des Ringens um Ausgleich und Fortschritt kaum annehmen dürfen, daß auch der größte Gedanke, der gewaltigste Ereigniß so viel Anziehungskraft und Gewalt besitzen könnte, um die Aufmerksamkeit der ganzen zivilisirten Welt auf sich zu lenken und um fast alle übrigen Gebiete menschlichen Lebens und Strebens in den Schatten zu schieben. Und doch ist es so! Das gewaltige Kriegsgewitter, das sich vor unsern Augen über Europa zusammen gezogen, hat in die Atmosphäre der ganzen Erde eine unheimliche Schwüle gebracht, in die fernsten Gegenden zünden die Blitze, und an der einsamsten Hütte rüttelt der Donner. Ein solch' entsetzliches Zerstörungswerk ist über die Erzeugnisse des Friedens hereingebrochen, daß wohl dießseits und jenseits des Oceans alle Welt den sich jagenden trostlosen Ereignissen folgt, und daß man wie beim Antritt dieses Jahrhunderts verzweifelnd an dem Genius der Menschheit mit Schiller wieder ängstlich fragen muß: „Wo öffnet sich dem Frieden, wo der Freiheit ein Zufluchtsort?“

Wenn zwei edle Nationen, von denen die eine kühn das Banner der Menschenrechte hoch hielt, indes die andere mit rastlosem Forscherfinne auf allen Gebieten des Daseins nach Erkenntniß strebte, in riesenhaften Kampf zu gegenseitiger Schlächtereı und Vernichtung geführt werden und sich führen lassen, nicht um einer großen Idee willen, sondern unter traurigem Vorwande und unter Aufstachelung blinder Leidenschaften zur Erreichung egoistischer Zwecke, und wenn hiebei die ganze übrige Welt trotz unmeßbaren eigenen Schadens und trotz der allgemeinen Unsicherheit über die Gestaltung der Zukunft aus Furcht oder aus Ohnmacht sich mit dem bloßen Zusehen, Staunen und Bedauern begnügt, so sieht man sich beschämt um nach den Früchten der Zivilisation und sucht ängstlich nach den Fortschritten in der Entwicklung besserer Zustände, nach den Resultaten edelster Bestrebungen, nach den Schöpfungen großer Geister. Wo sind die Erfolge aller jener Institutionen, die das Leben in Staat und Gemeinde, der Familie und des Einzelnen zu veredeln suchen, wenn mit fabelhaften, dem Schweiße des Angesichtes abgerungenen Summen Mordinstrumente angesammelt und angewendet werden, die mit nie dagewesener Präzision und Schnelligkeit Menschenwohl und Menschenleben vernichten? Auf welchen Ruhm darf speziell die Schule Anspruch machen, die im Dienste der Entwicklungsfreiheit, der Toleranz, der Humanität zu stehen wähnt, wenn man unbeanstandet und sogar mit freudiger Zustimmung Hunderttausende ihrer gewesenen Zöglinge in den Tod auf fremder Erde führen darf? Sie darf trauern um verlorne Arbeit und Sorgen, über geknickte Hoffnungen, über vernichtete Talente und kann sich bescheiden mit dem Lobe, daß sie es war, die die Schlacht von Sadowa gewonnen.

Ein solches Lob ist aber zweifelhaften Werthes und wird jedenfalls nie von der wahren Volksschule gesucht. Wohl mag als konstatiert betrachtet werden, daß eine nicht nur intelligente, sondern auch gebildete Armee einer andern gegenüber, die unter despotischem Drucke und hierarchischer Herrschaft in bequemer Unwissenheit gehalten wurde, in gewaltigem Vorsprunge ist, und in so weit kann unter Umständen die Schule wirklich das Verdienst beanspruchen, Einsicht und Ueberlegung an die Stelle von Beschränktheit und blindem Gehorsam gesetzt zu haben. Ueberdies ist nicht zu übersehen, daß Truppen, die nicht nur militärisch, sondern auch intellektuell gehörig durchgeschult sind, in ihrem Enthusiasmus selbst nicht so beschränkt sind, als diejenigen, die nichts Höheres kennen als Soldatenehre und esprit de corps, und daß sie in Folge der in der Schule sich erworbenen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens weniger abgelöst sind von den Ihrigen und ihrem ganzen Volke, und darum

unter dem Einflusse des gesammten Volksgeistes bewußter handeln, als eine Soldateska, die nicht über den engen Kreis des Kriegshandwerkes hinaussteht. Auch das löbliche Bestreben, in der Sorge um die Verwundeten humaner zu handeln als in frühern Zeiten, wollen wir, ob schon nicht zur Sache gehörend, freudig mit auf Rechnung der Volksbildung nehmen. Und doch, trotz alledem, wird die Schule, dieses Kind des Friedens, gerne verzichten auf den für sie abfallenden Glanz siegreicher Schlachten; sie wird als Dienerin der Humanität stets bestreiten, daß das Gedeihen der menschlichen Gesellschaft Blut erfordere, sie wird nie dem Kampfe ausweichen mit denjenigen Mächten, die rauchender Schlachtfelder zu ihrer Selbsterhaltung bedürfen.

Aber wenn die Schule diesen Kampf mit Erfolg bestehen soll, ist vor Allem aus nöthig, daß sie frei sei, daß sie weder bloße Staats- noch Kirchenschule, sondern Volksschule im wahren Sinne des Wortes sei, und daß sie nach Kampfgenossen sich umsehe; denn alleinstehend wäre sie ohnmächtig. Und diese Kampfgenossen sind vor allem freie staatliche Einrichtungen. Die ächte Volksschule kann nur gedeihen auf republikanischem, auf demokratischem Boden. Sie ist unvereinbar mit dem Gottesgnadenthum; denn ihre innerste Aufgabe ist es, die Massen zu bilden, den letzten Bürger, soweit es dessen Anlagen und Kräfte erlauben, zu befähigen, sein Wort mitzureden und das Seinige beizutragen zum Gedeihen des allgemeinen Wohls. Sie kann nie, auch nur von ferne, zugeben, daß schon durch die Geburt der Unterschied von Herren und Knechten ausgeprägt werde. Ständeunterschiede sind ihr ein Gräuel; denn die Wissenschaften, denen sie folgt, lassen sich auch nicht drehen nach den Launen des Zufalls, auf denen schließlich allein die Position beruht, die ein Jeder auf der Stufenleiter sozialer Grade einnimmt. Sie sucht nicht die Hohen und Mächtigen auf, die wissen sich ohne sie zu helfen; sondern sie steigt mit ihren Gaben hinunter in die Hütten der Niedrigkeit und Armut und forscht da nach Talenten, die ohne sie verkümmerten, um eben den Launen des Zufalls entgegenzuwirken und überall freie Kraftentfaltung anzubahnen. Mit Privilegien kann sich der Geist, der die wahre Volksschule schafft, nicht vertragen, wohl aber ehrt er das wahre Verdienst und den edeln Charakter auch ohne die trügerische Empfehlung von Ordenssternen.

So lange in stehenden Armeen das Recht des Stärkern verkörpert bleibt, kann unsere Volksschule keine Einkehr halten. Wo die Schergen der Gewalt jeden Trieb nach größerer Unabhängigkeit und erweiterter Freiheit im Innern zertreten, und wo die Langweile des Garnisonsdienstes dem Wunsche ruft, nach Außen loszuschlagen, da herrscht trotz aller gegen-

theiligen Versicherungen, trotz der Phrasen, daß das Kaiserreich der Friede, und der begonnene Krieg das Mittel zu dauerndem Frieden sei, kein Vertrauen, da herrscht der unglückselige Zustand des bewaffneten Friedens, ein Zustand, der der naturgemäßen Entfaltung der Volksbildung schon deswegen feindlich entgegentritt, weil er die materiellen Mittel auffriszt, deren dieselbe so nöthig hätte.

Als philanthropische Anstalten wollen die Volksschule und die auf dieselbe gestützten Bildungsanstalten keinen Nationalitätenhaß pflanzen, der als beliebtes Postament der Throne mit dem Schwerte in der Hand erobern und unterwerfen will, vielmehr wollen sie im Vereine mit den anderweitigen Ausgleichungsmitteln des Verkehrs, der Presse, der Literatur, der Wissenschaften u. die vorhandenen Verschiedenheiten und Eigenthümlichkeiten der Völkerschaften auf dem Wege des Austausches und der Belehrung und Ueberzeugung in befruchtende Wechselwirkung bringen, um die Menschheit immer höhern Kulturstufen entgegenzuführen.

Aber in diesem auf Menschenliebe basirten Streben kommen sie nicht nur in Widerspruch mit den Interessen sogenannter legitimer und Parvenu-Dynastien und daran hängender privilegirter Menschenklassen, sondern da gilt es namentlich auch, den Kampf zu wagen mit jener immer noch furchtbaren Macht, die in ihrem innersten Sein der geschworne Feind der Volksschule und jeder Art von Freiheit und Aufklärung ist, weil sie den Zwiespalt in die Gewissen wirft, um sie gefügig zu machen, weil sie eine entnervende Moralthologie predigt, um kriechende Unselbstständigkeit zu erzeugen, weil sie eine unbegrenzte Autorität sich aneignet, um unter der Menge der Gläubigen in der Finsterniß der Unwissenheit mit alten und neuen Dogmen fischen zu können. Es ist das dieselbe Macht, die von der Despotie von jeher gerne in ihren Dienst aufgenommen wurde, und die sich gerne in den Dienst derselben aufnehmen ließ, um sie zu leiten oder wenigstens ihre dunkeln Wege zu weisen. Es ist das dieselbe Macht, die mit ihren grausen Flüchen die Errungenschaften des Menschheitsgeistes knicken möchte, um auf Stoppelfeldern weiden zu lassen.

Meine Herren! Ich will inne halten, obschon das Gemälde der Widersprüche zwischen wahrer Volksbildung und monarchischer, hierarchischer und aristokratischer Institutionen noch lange nicht erschöpft ist. Es ist mir genug, wenn ich nach dem Gesagten feststellen darf, daß, wenn hüten und drüben die innern und äußern Bedingungen erfüllt wären, unter denen die allgemeine Volksbildung, wie sie deren treueste Vorkämpfer angestrebt haben, aufkommen, blühen und Früchte tragen kann, das gegenwärtige maßlose Unglück und Elend nicht über Europa gekommen wäre.

III Auf der andern Seite sei es ferne von uns, bestreiten zu wollen, daß jenseits des Rheines nicht auch vorzügliche Schulen zu treffen sind, daß dort nicht auch vielorts sehr viel gethan wird zur Hebung der Volksbildung. Im Gegentheil muß es für uns, die wir in dieser Beziehung gerne an der Spitze zu sein glauben, eine überraschende, aber auch zu neuer Thatkraft ermunternde Einsicht sein, wenn uns klar wird, daß in benachbarten Staaten in irgend welcher Richtung mehr gethan wird als bei uns. Daß dem aber so ist, namentlich mit Bezug auf die Unterstützung des Unterrichtes durch Veranschaulichungsmittel, muß Jedem einleuchten, der Einsicht nimmt von einem der h. Erziehungsdirektion eingereichten Berichte über die Lehrmittelausstellung, die mit der dießjährigen, in Wien stattgehabten allgemeinen deutschen Lehrerversammlung verbunden wurde. Dieser Bericht ist so reichhaltig an Stoff zu ernstem Nachdenken und kann theilweise als Ergänzung und Begründung der hier von mir ausgesprochenen Gedanken betrachtet werden, daß ich von Herzen wünschen muß, es möchte die h. Erziehungsdirektion sich veranlaßt sehen, denselben behufs Einsichtnahme durch sämtliche Synodalen und Schulbehörden den heutigen Verhandlungen beidrucken zu lassen. (v. Veil. III.)

Wenn man also auch zugeben muß, daß die sogenannten Volksschulen in monarchischen Verhältnissen punkto Erzielung von Kenntnissen und Fertigkeiten eben so hoch und vielleicht noch höher stehen als bei uns, so muß doch in denselben ein anderer Geist herrschen, da ja schon der Begriff von Volk ein anderer und mehr im Gegensatz zu den bevorzugten und herrschenden Ständen aufzufassen ist. Es mögen die Interessen und Bedürfnisse des Volkes bei der Organisation der Schule mitsprechen, aber ganz andere Faktoren treten dabei in den Vordergrund, Faktoren, die der Kirche gläubige Seelen und dem bestehenden Herrscherhause gehorsame Unterthanen erziehen wollen. Gegen die von beiden Seiten kommenden Einschränkungen wehrten und wehren sich die einsichtigen Pädagogen auf rühmliche Weise in Wort und Schrift. Ein Blick in die Verhandlungen deutscher Lehrerversammlungen und in die pädagogischen Zeitschriften genügt, um zu zeigen, welche Anstrengungen gemacht werden, um die Schule der Autorität zu entwinden und auf den Boden der Wissenschaft zu stellen, um die Lehrerbildung der Theologie zu entreißen und der Pädagogik anzuvertrauen, um dem ewigen Hader der Konfessionen zu steuern durch Gründung konfessionsloser Schulen. Wie alt ist schon der Kampf gegen die preussischen Regulative, und wie oft wurde ein mühsam errungener Fortschritt durch Verdrehung von Ministern und Superintendenten in's Gegentheil umgeworfen oder diplomatisch fein neutralisirt. Was gilt auch der treueste Schulmeister neben dem besternten

Offiziere? Hat jemals ein Orden die treue Brust geziert, die sich im Dienste der wahren Volksbildung aufgerieben? Nein, der unerschrockene und unbeugsame Diesterweg mußte mit zahlreicher Familie den Fleck räumen und eine andere Stätte suchen. Neben den kolossalen Summen, die die Kriegsministerien dem Nationalwohlstand abzuzapfen wissen, durchdringt ein furchtbarer Miston die Prahlereien über geordneten, über blühenden Staatshaushalt, wenn Eduard Sack in Berlin, der Redaktor des Wegweiser, Organ für Volksbildung in Deutschland, in öffentlichen Blättern verkünden läßt, daß sein Vater nach mehr als 35jährigem Schuldienste in Folge einer preussischen Pension, d. h. am Hungertyphus gestorben sei.

Meine Herren! Ich will abermals inne halten. Es sollte wieder genug sein für den Beweis, daß die Schule immer noch im Dienste steht von Mächten, die von jeher über den Segnungen des Friedens den Dreizack und den Blitz geschwungen haben. Hoffen wir, daß die gegenwärtig von derselben ausgestreute blutige Saat nicht die Früchte zur Reife bringe, die sie erwarten, sondern Früchte, die die Einführung der allgemeinen wahren Volksschule weit, recht weit umher möglich machen, damit mit derselben der Friede unter der Menschheit einkehre.

Wir aber wollen uns von Herzen freuen, daß bei uns der Boden für die Dienerin der Entwicklungsfreiheit, der Toleranz und der Humanität geebnet ist, und daß in unsern Verhältnissen ein Zufluchtsort für Freiheit und Frieden sich finden läßt, wenn nicht in unser Häuschen eingebrochen wird. Zeigen wir der Welt, was die Schule der Republik zu leisten im Stande ist. Lassen wir darum die Zeit mit ihren guten Kräften auf uns einwirken, horchen wir den Stimmen, die aus unserm Volke heraus nach Fortschritten rufen, prüfen wir die Mittel und Wege, die den auftauchenden Bedürfnissen abzuhelpen geeignet sind, tragen wir unsere Beobachtungen und Erfahrungen in unsern Versammlungen zusammen, stehen wir treu und unentwegt für das als gut Erkannte ein: Nie wird unser Streben am Ziele sein, und ein erfrischender Zug wird stetsfort unsere Synoden durchhauchen.

---